

Oma's Fair

Autor(en): **Singer, Herta**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **96 (1970)**

Heft 4

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-509410>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Oma's Fair

Jede Stadt, die auf sich hält, veranstaltet heutzutage eine Jugendmesse, ein Teen Fair oder ein Twen Shop, denn die Teens und die Twens sind die Stützen unserer Konsumgesellschaft. Weil sie so jung sind, können sie sich die gewagtesten Farben und Formen leisten, und weil manche von ihnen zu Hause kein Geld hergeben, können sie sich die gewagtesten Preise leisten. Halt! Nein! Ich will nicht, daß auch nur ein Lidschatten auf unsere Teens und Twens fällt. Viele von ihnen – die meisten – steuern tüchtig zum elterlichen Haushalt bei, einige haben sogar schon ihren eigenen Haushalt – aber das sind keine richtigen Teenager und Twens, auch wenn sie es dem Jahrgang nach sein könnten. Die richtigen Teens und Twens, für die solche spezielle Fairs und

Shops arrangiert werden, können ihr Gehalt nicht zu Hause abliefern, nein, es geht wirklich nicht. Denn der Wagen kostet einen Haufen Geld, obwohl (oder weil) es ein Occasionswagen ist, und eine Rallyejacke ist seit langem fällig, und die Stiefel vom Vorjahr gehen wirklich nicht mehr, und von den Stones, Mama hörst du? von den Stones ist eine neue Platte herausgekommen. Auch wenn man monatelang nicht zum Coiffeur geht, kann man sich nicht soviel ersparen, wie man braucht. Sei also nicht böse, Mama, daß du diesmal nichts bekommst, das nächstmal bestimmt, du mußt einsehen, daß es nicht geht, und der Joe gibt zu Haus überhaupt nichts her und die Momi noch weniger!

Die studierenden Teens und Twens, die kein eigenes Einkommen haben, sind von den Herrlichkeiten der Fairs und Shops weitgehend ausgeschlossen. Klar: einer, der von den Eltern Geld bezieht, ist schlechter dran als einer, der den Eltern Geld schuldig bleibt. Und darum empfinden sich die Studenten und Studentinnen als «frustriert», und darum «protestieren» sie gegen die Teen Fairs und Twen Shops. Sie verachten ihre «manipulierten» Altersgenossen, die dort hineinflaufen, und das «Establishment», das sie mit Dingen anlockt, «die man gar nicht braucht».

Von diesen lautstarken (Mao-Rufe) und transparentbewehrten (Che-Bilder) Demonstrationen gegen die Teen- und Twen Shops wurde viel gesprochen und geschrieben. Kaum bekannt jedoch wurde ein anderer Protest, der nicht von der neuen, sondern von der alten Linken ausging und der schließlich in einer Gegenveranstaltung gipfelte.

Als das Twen Shop eröffnet wurde, erschienen vor dem Eingang einige Damen und Herren, die sichtlich weder Teenager noch Twens waren. Was waren sie? Sie wußten es selber nicht, denn eine rundliche, weißlockige Dame trug eine Tafel mit der Aufschrift: «Was sind wir? Wir fordern einen attraktiven Na-

men für unsere Generation!» Auch der danebenstehende Herr trug ein Transparent: «Wir sind ein wichtiger Faktor im Wirtschaftsleben. Ein Viertel der Bevölkerung ist über sechzig!» Auf einem dritten Transparent stellte sich die hier demonstrierende Organisation vor: «APO», stand da zu lesen. «Altersrentner, Pensionisten, Omas.» Die übrigen Teilnehmer beschränkten sich auf Sprechchöre: «Auch wir waren einstmal Twens», «Mini-Röcke auch für Größe 50!» und auf die immer wiederkehrenden rhythmischen «Niehans!»-Rufe.

Als die Teens und Twens Einlaß gefunden hatten, standen die beiden protestierenden Gruppen einander gegenüber: APO (Altersrentner ...) gegen APO (Außerparlamentarische Opposition). «Vielleicht könnten wir gemeinsam ...?» schlug der Herr mit dem APO-Transparent einem APO-Studenten vor.

«Jemand, der über dreißig ist, kann gar nicht verstehen, was wir wollen!» sagte der Junge. «Der gehört auf jeden Fall zum Establishment!»

Verwundert zeigte der alte Herr auf das Mao-Bild, das über den Köpfen der Studenten schwebte: «Das ist doch auch kein Twen!»

«Aber Chinese!» entgegnete der Student.

Das Bündnis kam also nicht zustande. Dennoch nahmen die beiden Demonstrationen ihren Fortgang, bis einige der leitenden Herren des Twen Shop herauskamen und die Studenten samt ihren Mao-Bildern in die Ausstellung einluden. Denn zum richtigen Establishment gehört die Opposition, und unter den vielen Dingen, die man gar nicht braucht, fielen die Mao-Bilder auch nicht mehr auf.

Die anderen A's, P's und O's blieben tapfer draußen. Da erschienen wieder einige leitende Herren – Kontakter oder Marketing Researcher oder Manager oder was! – die achtlos an der demonstrierenden Gruppe vorübergingen. Zufällig aber fiel der Blick eines Kontak-

ters – oder war's ein Manager? – auf das Transparent mit den statistischen Angaben. «Ein Viertel der Bevölkerung ist über sechzig», las er und blieb stehen. «Ein Viertel! Ein Viertel!»

Ein halbes Jahr danach wurde in derselben Halle, die das Twen Shop beherbergt hatte, ein Senior Fair eröffnet. Zugelassen waren nur Damen und Herren über sechzig, denn jemand Jüngerer kann doch gar nicht verstehen, was sie, die Seniors wollen. Unter Walzerklängen zogen sie von Stand zu Stand und besichtigten Rheuma-Decken, Gummistrümpfe, Hörapparate und Mittel, mit denen man künstliche Gebisse festhält. Auch modische Artikel, die einen eigenen Oldager-Stil vertraten, fanden Interesse.

Plötzlich aber wurden die Türen weit aufgerissen. Eine Schar von Teens und Twens stürmte herein, die Kinder und Enkel jener Damen und Herren, die sich im Senior Fair vergnügten. Sie waren blaß, die armen Kinder, sorgenvoll und vergrämt. «Oma, du hast mir doch einen Maxi-Mantel versprochen. Wirst du dir das leisten können, wenn du hier mit der Rheuma-Decke kokettierst?» – «Vater, du kannst ruhig hierbleiben, wenn dir so etwas gefällt. Aber du borgst mir doch deinen Wagen, der draußen steht!» – «Mutti, wer wird heute unser Abendessen machen?»

Die Herzen der Seniors begannen weich zu werden. Einige von ihnen waren nahe dran, mit den hungernden Kindern nach Hause zu gehen, als plötzlich streitbare «Mao-Mao»-Rufe erschollen und die Studenten aufzogen.

«Wir wollen mit Ihnen diskutieren!» sagte der eine. «Geben Sie zu: das Establishment versucht Sie zu manipulieren.»

«Ich bin hierhergekommen», sagte ein alter Herr mit abwesendem Blick, «weil ich mir einen Hörapparat anschauen will. Es tut mir leid, aber ich habe von Ihren bestimmt interessanten Ausführungen kein Wort verstanden.»

Herta Singer



APO